

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 5 (1911)
Heft: 5

Artikel: Vor Uhdes Bildern
Autor: Luther, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-132498>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

dieser Tatsache sagt. Aber das unbewußte Christentum, das darin steckt, möchte ich doch recht herausheben. Ich empfinde den Geist, aus dem das Buch geboren ist, ungemein stark als christlich: Diesen Geist der Trene gegen das eigene Gewissen, der Furchtlosigkeit, der Verantwortlichkeit, und vor allem des starken Glaubens an den Sieg des Guten, aus dem der Held seinen entschloßnen Willen zum Guten schöpft. Es gibt in dem Buch auch Stellen, die ein bewußter Christ nicht schreiben würde. Aber ist es nicht das, was wir in letzter Zeit gelernt haben: vor allem danach zu fragen, ob durch einen Menschen, durch eine Bewegung, durch eine Tat die Sache Gottes gefördert wird, auch wenn nicht so viel „Religion“ dabei ist? Und mit diesem Maßstab gemessen ist das Buch eine Tat, die wir nicht hoch genug einschätzen können.

R. Liechtenhan.

Vor Uhdes Bildern.

Man erwarte nicht, daß ich den großen Meister, der vor kurzem für immer den Pinsel aus der Hand legte, an dieser Stelle ästhetisch würdige. Das entspräche weder dem Charakter dieser Zeitschrift, noch halte ich mich dazu für kompetent. Ich rede auch nicht von Uhdes Kunst schlechthin, sondern ich will nur den ganz persönlichen Eindruck wiedergeben, den Uhdes religiöse Bilder auf mich machen, den Inhalt, den ich aus ihnen herauslese, und der mich tief ergreift. Meine Darlegungen machen nicht den Anspruch, die religiöse Kunst Uhdes erschöpfend zu behandeln; dazu fehlt mir die Vollständigkeit des Anschauungsmaterials.

In seinem Schaffen als religiöser Maler hat Fritz von Uhde neue Wege eingeschlagen, die ihn uns und der religiös-sozialen Bewegung nahe bringen. Wir wollen unserm Glauben an den historischen Jesus ein erhöhtes Wachstum geben zu dem lebendigen Jesus hin. Jesus lebt heute mitten unter uns und teilt unsere Nöte. Er — Gott offenbart sich in den großen sozialen Fragen und Kämpfen unserer Zeit, er steht mitten unter den breiten Massen der Schwachen und Bedrückten, die von der großen Frage der Zeit besouders berührt und bewegt werden.

Dieser lebendige Jesus, der unter uns steht, ist auch der Jesus der Uhdeschen Bilder. Es ist charakteristisch für den Künstler, daß alle seine Bilder das Werden und Leben des Heilandes behandeln; niemals nimmt er ein Motiv aus dem alten Testamente, dessen nahezu rein historischer Wert ihm wohl nichts zu bieten hatte. Uhde wollte Leben darstellen; dieses Leben fand er in Jesu, der gestern und heute und in Ewigkeit immer die gleiche gewaltige Macht auf die Herzen ausübt. Jesus konnte dem Künstler nie zu einer bloßen, wenn auch der größten, geschichtlichen Persönlichkeit verknüpfen. Er bleibt immer der lebendige Führer, der uns Menschen den Weg zum Vater weist.

Das kommt bei allen großen Gemälden Uhdes zum Ausdruck: beim „Abendmahl“, bei der „Bergpredigt“ mit den starken und doch demütigen Gestalten der Zuhörer, im entzückend intimen „Lasset die Kindlein zu mir kommen“ mit den wahr empfundenen Kindern, den vertrauenden und schüchternen, den zutraulichen und denen, die schon von heiliger Scheu und Ehrfurcht ergriffen sind, in den erschütternden und zugleich erhebenden „Jüngern in Emmaus“. Die heilige Österstimmung: Der Herr ist auferstanden, liegt, wenn auch nur als Ahnung, auf den Jüngergestalten dieses Bildes und im Gesicht des einen sehen wir das göttliche Verwundern, dieses Brennen im Herzen, da er mit ihnen redet. Die Österstimmung, die in diesem Bilde zu besonderem Ausdruck gelangt, gibt den Grundakkord für alle religiösen Bilder des Meisters. Der Österglaube: Jesus lebt, lebt heute noch, der war es, der seinen Pinsel führte. Der ließ ihn seinen Jesus mitten unter das Volk unserer Zeit stellen.

Uhdes Bilder bedeuten aber für die Person des Künstlers mehr als gläubige Stimmung; sie charakterisieren sich als eine Glaubenstat, denn es gehörte Mut dazu, echter Mannesmut, die Menschen, die sich um Jesus scharen, gerade der Proletarierklasse zu entnehmen, um so mehr Mut, als seine ersten religiösen Bilder zeitlich mit der Periode des Sozialistengesetzes zusammenfielen, da man die bösen Sozialdemokraten in Deutschland hasste und den roten Kladderadatsch fürchtete. Die erste Wirkung seiner Bilder bestand in einer grenzenlosen Verblüffung. Ich selbst kann mich aus meiner Jugendzeit in Deutschland noch recht wohl an die Aufregung erinnern, die Uhdes Bilder auf den damaligen Ausstellungen hervorriefen. Die Einen — es waren nicht die schlimmsten — sahen in den Bildern eine Profanation des Heiligsten, die andern Oberflächlichen wandten sich ab mit wegwerfender Gebärde und spöttischem überlegenem Lachen: „der malt ja nur Strolche und Sozialdemokraten“. Es gehörte des Künstlers große sittliche Kraft dazu, seinen neuen Weg unbeirrt zu gehen. Es war zunächst ein Dornenweg für ihn, den Sprossen eines Adelsgeschlechtes, den ehemaligen Gardereiteroffizier, der nach glänzender gesellschaftlicher Vergangenheit sich durch seine Bilder förmlich deklassierte.

Neue Wege erscheinen den meisten Menschen zuerst ungangbar. Auch der neue Weg, den Uhde in der religiösen Kunst beschritt, mutete zunächst hefremdlich an; seine Bilder waren so gauz anders als die, die man kannte; statt der frommen Stimmungsmache — Einfachheit und Schlichtheit, statt des schönen Faltenwurfs — grobe Arbeiterkittel und statt der himmelnden, innerlich unwahren Heiligen — Menschen, ganz „gewöhnliche“ Menschen, die in ihrem Neuzern nichts Anmutiges, nichts im landläufigen Sinne Schönes an sich hatten.

Prof. Ragaz sagt in einer seiner Predigten: „Jesus hat seine Jünger mit einem Adel geweiht, den zu sehen unsere Augen nur noch nicht hell genug sind.“ Es ist, wie wenn dieser Satz auch zum geistigen Eigentum Uhdes gehörte. Neuerlich betrachtet, sind seine Jünger

Jesu — den Begriff Jünger im weitesten Sinne gefaßt — ganz gewöhnliche Menschen, den untersten Ständen angehörend und sich scheinbar in nichts von ihren Standesgenossen unterscheidend. Um den Adel, mit dem sie von Jesu geweiht sind, zu erkennen, dazu gehören helle Augen. Und diese hellen Augen, die durch die äußere Schale der Rauheit, der Dürftigkeit hindurch den edlen Kern der Gottnähe und Gottähnlichkeit erkennen, die gibt nur die Liebe, die Liebe zu den ärmsten Brüdern, wie sie vollkommen nur einer besessen hat: Jesus! Wir Menschen können wohl nur trachten, einen Teil davon zu besitzen. Uhde hat dieses Teil Liebe besessen, das beweisen uns eben seine seelenvollen Gestalten, die er gerade den Armutsten entnommen hat. Der Seelenadel leuchtet aus dem Gesicht des Jüngers in Emmaus, der dem Beschauer gegenüberstehend, von den Worten und Handlungen des Heilandes überwältigt wird, obwohl er ihn in dem Tischgenossen kaum erkennt, nur ahnend fühlt. — Auf dem Gemälde „Die Bergpredigt“ steht im Vordergrunde eine Frau — die Not der Welt, der Kampf mit dem Leben hat ihrem Antlitz einen Ausdruck stumpfer Resignation gegeben, und doch welche Durchgeistigung in der lauschenden Hingabe an die Worte des Heilands! Wir sehen es dem Gesicht an, daß der Heiland gerade vom Sorgen redet: „Darum sage ich euch: sorget nicht für euer Leben, was ihr essen und trinken werdet; auch nicht für euren Leib, was ihr anziehen werdet. Ist nicht das Leben mehr denn die Speise? und der Leib mehr denn die Kleidung?“ — Oder man sehe die schlichte ärmlich gekleidete Frau im Bilde: «Noli me tangere», und man sehe das Licht ihres Auges. Eine Welt von hingebendem Glauben liegt darin. So hat Uhde die in die Knie gesunkene Maria Magdalena geschaut, und mit dem innern Ohre ihr Stammeln gehört: Rabbuni! Diese Maria Magdalena tritt uns so nahe, so menschlich nahe! Wir fühlen den ganzen gewaltigen Sturm mit, der ihr Herz erschüttert, und den weihewollen Frieden, den der Auferstandene über ihre Seele breitet.

Es ist überhaupt eine Stärke Uhdescher Bilder, daß uns der Mensch in ihnen nahe tritt, und auch die menschliche Seite in Jesu Natur. Durch alle göttliche Erhabenheit seines Antlitzes fühlen wir die menschliche Seite hindurch, die ihn uns zum Freund und Bruder macht. — Und alles, was das Menschenleben lieb und leid macht, das spricht aus seinen Menschen: das stille Glück im frommen Gebet, der wilde Schmerz des gebrochenen Herzens (Christus als Tröster), Not und Segen der Arbeit, Mühen und Hoffen des Weibes als Mutter. Damit wird Uhde, der uns in seinem Christus das „stille sanfte Sauseln“ als größte Gotteskraft verkörpert, auch zum Hohenpriester eines echten edlen Menschentums. Für dieses findet er den höchsten Ausdruck in seinem „Komm Herr Jesu sei unser Gast“ und vor allem in dem „Heiligen Abend.“ Um dieses Motiv hat Uhde gewaltig gerungen, immer wieder hat er eine andere Form dafür gewählt, es ist ihm ergreifend gelungen: da steht Maria als einfache Frau aus dem

Bölke in der weiten Stille der hereinbrechenden Winternacht, während man die undeutliche Silhouette Josephs, der nach einem Obdach sucht, im Dunkel verschwinden sieht. Die ganze Last und Not der einsamen Frau, die ihrer schweren Stunde entgegensieht und noch nicht weiß, wo ihr Haupt hinlegen, spricht aus der müden Haltung, mit der sie sich an den schwachen, schwanken Zaun lehnt. Aber auch der Unterton der Hoffnung liegt darin, der Hoffnung auf das kommende Große! Welche Mutter könnte daran vorbeigehen ohne tiefes Mitgefühl und Verstehen für diese Maria? Und wer von uns, der Ehemann und Vater ist, wird nicht wieder die Angst solcher Stunden, das innere Schreien zu Gott aus tiefer Not fühlen?

Auf Uhdes Menschen liegt ein göttlicher Schimmer, es leuchtet aus den verarbeiteten Bügen dieser Proletarier ein Schein der Sonne Jesu: tiefe im Herzen wurzelnde Güte. „Sonnienschein ist nötig zum Gutsein.“ Und freudig stimme ich Ferdinand Avenarius zu, wenn er von Uhde sagt: „Dieser Mann, dem man in seinen Anfängen nichts lieber vorgeworfen hat, als er male Häßliche und Verbrecher, war wie kein anderer unter den Zeitgenossen seiner Kunst aus dem Verlangen des tiefsten Innern heraus, ein Sucher nach Schönheit und ein Sucher nach Güte. Man sah die Pfützen, er sah die Sonne darin.“ —

Wir aber dürfen uns dem Manne, der in seinen Werken so tief innerlichen Gottesglauben mit echter sozialer Gesinnung vereinigte, verbunden fühlen, und wollen dem toten Meister danken, für das Große, das er uns gegeben, und für das Neue, das er uns gezeigt hat. Seine Werke folgen ihm nach und werden noch manchen Prediger dazu begeistern in Wort und Schrift die gleiche herzenpackende Wahrheit zu verkünden, die Fritz von Uhde mit Stift und Pinsel gepredigt hat.

Hans Luther.



Rundschau.

Ein sozialer Versuch. Die soziale Käuferliga hat sich die Erziehung des Konsumenten zum sozialen Einkaufen zur Aufgabe gestellt. Sie macht den Käufer aufmerksam auf seine Mitverantwortlichkeit an den sozialen Zuständen, auf sein Recht und seine